

Von der pastoraltheologischen Engführung zur pastoraltheologischen Zuspitzung der Praktischen Theologie

Eine Jahrhundertwende lädt ein, zu bilanzieren und Ausschau zu halten. Auch die Pastoraltheologie hat dies in den vergangenen Jahren nicht unterlassen. Von daher liegen neuere Standortbestimmungen vor, die die Theoriediskussion zusammenfassen, die aktuellen Themen benennen und Herausforderungen markieren.¹ Dies soll denn hier auch nicht dupliziert werden.

Leitfaden der folgenden Überlegung ist die Frage, ob und inwiefern der *Pastoraltheologie* innerhalb und trotz ihrer Umgestaltung zu einer *Praktischen Theologie* weiterhin eine spezifische Bedeutung und ein unverzichtbarer Auftrag zukommen. Warum es aber Anlass gibt, so zu fragen, das ist zunächst in einem gerafften Rückblick über die entscheidenden Entwicklungsschritte darzulegen.

1. Ein Problemaufriss

„Was diese Wissenschaft betrifft, / Es ist so schwer den falschen Weg zu meiden!“ – Diese ironische Warnung, die Goethe dem Studienberatung treibenden Mephistopheles in den Mund gelegt hat, scheint für die Pastoraltheologie nicht ganz Fehl am Platz zu sein. Jedenfalls wird, wer ihre jetzt 230-jährige Geschichte² in Augenschein nimmt, dort eine fast ununterbrochenen Folge von immer wieder neuen *Revisionen* ihrer Grundlegung und Ausrichtung antreffen.³

So setzte sich bereits Johann Michael Sailer (1751–1832) von den durch Franz Stephan Rautenstrauch (1734–1785) bestimmten und im Geist der Aufklärung besonders an der moralischen Erziehung orientierten Anfängen der Pastoraltheologie vehement und polemisch ab:

1 Vgl. Mette 2000a, Fürst 2001; zur evangelischen Praktischen Theologie: Meyer-Blanck 1999, Grethlein 2000, Schmidt-Rost 2002/2003. Zu verweisen ist außerdem auf das neueste Handbuch: Haslinger 1999/2000, und die jüngeren und jüngsten Überblicke, die die Artikel „Pastoraltheologie“ bzw. „Praktische Theologie“ – zu meist aus evangelischer wie katholischer Sicht – in EKL³ III (1992), TRE XXVI (1996) bzw. XXVII (1997), LThK³ VII (1998) bzw. VIII (1999) und RGG⁴ VI (2003) bieten.

2 Wird der Beginn der Pastoraltheologie als eigenständiger Universitätsdisziplin im deutschsprachigen Raum mit der Studienreform Kaiserin Maria Theresias angesetzt, dann feiert sie in diesem Jahr ihren 230. Geburtstag. Am 1. August 1774 gab die Kaiserin der Theologie in den „k. k. Erbländen“ nämlich eine neue Studienordnung, die nach Vorschlägen des Benediktiners Franz Stephan Rautenstrauch auch die Pastoraltheologie als selbständiges Fach mit eigenem Curriculum vorsah (vgl. Dorfmann 1910). – Eine ausführliche neuere Darstellung der Geschichte existiert leider nicht; zur evangelischen Praktische Theologie vgl. Grethlein & Meyer-Blanck 2000; den zurzeit besten Überblick bietet für die katholische Pastoraltheologie m. E. im genannten Band: Mette 2000b.

3 Vgl. Lehner 1998, Fürst 1999, Mette 2000b.

„Nun ist mir, um das Geringste zu nennen, [...] wahrhaft meine Knie zu lieb, als daß ich es vor diesen und ähnlichen Idolen des Tages beugen sollte ... Anbetung ziemt ja nur dem Einen lebendigen Gott.“⁴ Doch lange sollte es nicht dauern, bis auch Sailer's Pastoraltheologie von Anton Graf (1811–1867) gewogen und als zu leicht befunden wurde.⁵

Die Pastoraltheologie ist immer wieder als eine *Krisenwissenschaft* apostrophiert worden.⁶ Geboren aus einer Krise, nämlich aus den epochalen Veränderungen, die das Verhältnis von Gesellschaft bzw. Staat und Christentum und von daher die soziale Verfassung des Christentums um 1800 erschütterten, sei die Pastoraltheologie auch dazu bestellt, immer wieder von neuem „den gefährdeten gesellschaftlichen Praxisbezug des Christentums der neuen Situation entsprechend zu organisieren“ (Walter Fürst).⁷

Eine Betrachtung der Entwicklung, die die Pastoraltheologie im 20. Jahrhundert genommen hat, mag sie allerdings selbst in der Krise sehen. Dem flüchtigen und oberflächlichen Blick könnte die Geschichte der Pastoraltheologie im letzten Jahrhundert sogar als Prozess einer fortschreitenden Auszehrung erscheinen, an deren einstweiligem Ende – je nach Blickwinkel – entweder eine „*Rest-Pastoraltheologie*“ (Heribert W. Gärtner) steht, deren Themenpalette auf Fragenstellungen im Umkreis von Pfarrei bzw. Gemeinde zusammengeschrumpft ist,⁸ oder aber „Pastoraltheologie“ zum *äquivoken Begriff* geworden ist, als in den zu verzeichnenden unterschiedlichen Ansätzen und Durchführungen Gemeinsamkeiten nur noch schwer auszumachen sind.

1.1 Von der Pastoraltheologie zu einer Fraktion praktisch-theologischer Disziplinen

Zweifellos hat sich die Gestalt der Pastoraltheologie im letzten Jahrhundert, zumal seit der Jahrhundertmitte in einem erheblichen Ausmaß gewandelt; und ein zentrales Moment dieses Veränderungsprozesses bilden die Sezessionen, der sie ausgesetzt war. Hatte die Pastoraltheologie an ihrem Beginn – und in Abwandlungen und Ausläufern bis weit hinein ins 20. Jahrhundert – in der Fokussierung auf die Gestalt des Pfarrers, nämlich als Lehre von den bzw. als Anleitung zu den Pflichten des Pastoralamtes, ihren Zusammenhang und ihre Einheit gefunden,⁹ begann diese spätestens mit Beginn des letzten Jahrhunderts institutionell und methodisch auseinander zu fallen:

Nicht zuletzt aufgrund der Entwicklung, die der Religionsunterricht als Schulfach an staatlichen Schulen nahm, verselbständigte sich die *Katechetik* in der Religionspädagogik, bildete sich in der Folge aber zu einer umfassenderen Theorie religiösen Lernens fort.¹⁰ Mit der Ent-

4 Sailer 1812: VII f.

5 Vgl. Graf 1841: 49, 97.

6 Vgl. Exeler & Mette 1974: 67.

7 Mette 2000b: 534.

8 Vgl. Henke 1993: 199.

9 Rautenstrauch legte der Pastoraltheologie das auf Calvins Lehre von den drei Ämtern Jesu Christi (Lehrer, Priester, Hirt) basierende Schema von „Unterweisungs-, Ausspendungs- und Erbauungspflicht“ zugrunde (vgl. Rautenstrauch 1778).

10 Vgl. Hemel 2001, Schröder 2001.

stehung und Etablierung der Liturgiewissenschaft verschwand die *Liturgik* aus dem Kanon der Pastoraltheologie, und zwar selbst an Fakultäten, wo die Liturgiewissenschaft betont als eine historische bzw. historisch-systematische Disziplin betrieben wurde;¹¹ oder sie geriet als Sakramentenpastoral zum Zankapfel zwischen der Pastoraltheologie einerseits und einer praktisch orientierten Liturgiewissenschaft bzw. der die Sakramentenkatechese traktierenden Religionspädagogik andererseits.

Während Liturgik und Katechetik aber durch die Errichtung eigener Lehrstühle für Liturgiewissenschaft bzw. Religionspädagogik nahezu flächendeckend auch institutionell-organisatorisch aus der Pastoraltheologie ausgegliedert wurden, blieb bei weiteren Teilbereichen der Pastoraltheologie dieser Zusammenhang zumeist bestehen. Nichtsdestoweniger bildeten auch sie methodische und ausbildungsmäßige Standards aus, die sie zu umfänglichen eigenen Disziplinen werden ließen. Die *Homiletik* nimmt bisweilen Züge einer theologischen Kommunikationswissenschaft an; die *Poimenik* hat sich zur Pastoralpsychologie transformiert; und die *Diakonie* etabliert als Caritas- bzw. Diakoniewissenschaft zunehmend auch eigene Studiengänge.

Die Entelechie dieser Entwicklung liegt in der Differenzierung und Segmentierung der gesellschaftlichen Kontexte kirchlichen Handelns und christlicher Praxis in der Moderne. Diese hatten bereits der Erhebung der Pastoraltheologie zur Universitätsdisziplin Pate gestanden und ihr als Disziplin eine hohe Binnendifferenzierung in die Wiege gelegt.¹² In dem Maße wie jedoch zunehmend – und gewiss notwendigerweise – die Referenzwissenschaften der Pastoraltheologie wie Pädagogik, Psychologie, Soziologie und andere mehr durch ein interdisziplinäres Arbeiten in den praktisch-theologischen Diskurs einbezogen wurden, nahm auch die disziplinäre Profilierung der einzelnen Arbeitsfelder und damit ihre Abschließung voneinander zu. Niemand mehr kann heute in der eigenen Person die verschiedenen Arbeitsbereiche in ihrer wissenschaftlich-methodisch elaborierten Form integrieren.¹³

Erneute Zusammenführungen von verschiedenen praktischen Disziplinen, etwa von Pastoraltheologie und Liturgiewissenschaft, Pastoraltheologie und Religionspädagogik an einem Lehrstuhl, sind denn auch eher der Finanzkrise im Hochschulwesen und der schwachen Stellung der Theologie im universitären Verteilungskampf geschuldet als neuen inhaltlichen Perspektiven bzw. einem veränderten Selbstverständnis der Fachvertreterinnen und -vertreter.

11 Vgl. Messner 2001: 19–23; Kranemann 1999.

12 Rautenstreichs Einrichtung der Pastoraltheologie ist in der Vergangenheit oft als „untheologisch“ und „bloß pragmatisch“ gescholten worden (vgl. Schuster 1964: 47–52). Ihre Modernität (vgl. Mette 2000b: 532 f.) kann heute vielleicht auch nur noch deutlich werden im Vergleich etwa mit der *Regula pastoralis* Gregors des Großen. Diese auf Jahrhunderte prägende Schrift kennt nämlich im Grunde nur ein einziges Amt: das Hirtenamt bzw. die „Seelenleitung“ (*ars artium regimen animarum*), die in der quasi ärztlichen Kunst besteht, die Schwächen und Mängel der Seele aufzuspüren und entsprechend das Heilmittel der Mahnung zu wählen und zu dosieren (vgl. Brown 1996: 159–175).

13 Zum Kontext und zu weiteren Problemen der Ausdifferenzierungen der Theologie in Fachdisziplinen vgl. Hünermann 1999.

1.2 Von der Pastoraltheologie zu einer Praktischen Theologie

Vor diesem Hintergrund lässt aber ein weiterer Vorgang aufhorchen: die seit Jahren sich vollziehende Ablösung des Terminus „Pastoraltheologie“ durch den der „Praktischen Theologie“. – Erhebt sich hier der Phönix der Praktischen aus der Asche der Pastoral-Theologie? Oder trifft ein weiteres Mal zu, was Goethe der Theologie ins Stammbuch geschrieben hat: „Mit Worten läßt sich trefflich streiten, / Mit Worten ein System bereiten ...“? Wohl beides nicht, aber zunächst einmal eine kleine Sprachverwirrung.

Denn durch diesen Wechsel dient der Titel Praktische Theologie heute *einerseits* der Abgrenzung mehrerer Disziplinen, nämlich der Pastoraltheologie, der Religionspädagogik, meist auch der Liturgiewissenschaft und des Kirchenrechts sowie weiterer Fächer wie z. B. der Missionswissenschaft, von der biblischen, historischen und systematischen Theologie. Praktische Theologie fungiert dann als Oberbegriff für unterschiedliche selbständige praktisch-theologische Fächer, wobei allerdings in der Regel ungeklärt bleibt, wie sich diese Disziplinen zueinander bzw. zur „Praktischen Theologie“ als solcher verhalten oder verhalten sollten.¹⁴ *Andererseits* verwenden nun aber immer mehr Theologinnen und Theologen, die herkömmlicherweise der Pastoraltheologie zugerechnet worden wären, den Titel der Praktischen Theologie zur Bezeichnung ihres Faches bzw. Anliegens. Wie selbstverständlich heißt es denn auch im Vorwort zum 1999 erschienenen ersten Band des „Handbuches Praktische Theologie“, damit liege erstmals seit dem vor gut dreißig Jahren erschienenen „Handbuch der Pastoraltheologie“ „auch auf katholischer Seite wieder eine Darstellung der praktisch-theologischen Disziplin [!] im Genre eines Handbuchs vor.“¹⁵

Ein bloßer Wechsel der Nomenklatur ist es freilich nicht. In ihm spiegelt sich vielmehr ein ganzes Bündel von vollzogenen bzw. intendierten Akzentverschiebungen, die folgendermaßen zusammengefasst und charakterisiert werden können:

Von der „Praxis der Kirche“ zur „Praxis des Menschen“

Die Ablösung des Titels Pastoraltheologie durch den der Praktischen Theologie signalisiert zum einen eine Veränderung in der Umgrenzung und Bestimmung jener Praxis, auf die sich die Pastoraltheologie bezieht, durch welche Veränderung, die Pastoraltheologie aber aufzuheben scheint, fortan nur noch *Pastoraltheologie* sein zu können. Kurz gesagt, in den letzten Jahrzehnten ist ihr „Reflexionsgegenstand“¹⁶ immer umfassender geworden.

Ohne behaupten zu wollen, dass eine solche Ausdehnung überall und stets in dieser Abfolge stattgefunden hat, lässt sich dieser Prozess idealtypisch so beschreiben:

In mehreren Schüben erweiterte sich der Reflexionsgegenstand

- von der *Praxis des Amtsträgers* (des „Pastors“) zur *Praxis der Kirche* (aller Getauften) als jener Praxis, auf die alle amtliche Tätigkeit innerlich bezogen ist,

14 Vgl. Rahner 1972: 394.

15 Haslinger 1999–2000: I, 16.

16 Haslinger, Bundschuh-Schramm, Fuchs, Karrer, Klein, Knobloch & Stoltenberg 1999: 23.

- von der *kirchlichen Praxis* zur *christlichen Praxis* als jener Praxis, die mit kirchlich vermittelter religiöser Praxis nicht identisch ist, sondern zu dieser immer auch in kritischer Spannung steht,
- und von der *christlichen Praxis* zur *Praxis des Menschen*, und zwar insofern der Mensch als solcher und ganzer in der Vielfalt seiner Situationen und Lebensvollzüge im Raum des Beziehungswillens Gottes steht.

Stellvertretend für die erste Erweiterung ist zuerst und vor allem das maßgeblich von Karl Rahner konzipierte „Handbuch der Pastoraltheologie“ zu nennen,¹⁷ dessen Untertitel: „Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart“, beides enthält: den eigenen Fokus und das Stichwort für die kommende Entwicklung.¹⁸ Die zweite Erweiterung ist z. B. zu fassen in der Kritik, die Heinz Schuster, Rahners Mitarbeiter bei der Konzeption des Handbuchs, an diesem zehn Jahre später unter dem Titel: „Die Praktische Theologie unter dem Anspruch der Sache Jesu“ vorgetragen hat.¹⁹ Die dritte Erweiterung schließlich wird ausdrücklich vom „Handbuch Praktische Theologie“ vertreten.²⁰

Die Triebkräfte und Katalysatoren dieser Entwicklung können hier nicht eingehend behandelt werden. Exemplarisch genannt seien: die politisch-kulturelle Wende, die sich zwischen 1968 („Studenten- und Jugendrevolte“) und 1979 (Gründung der „Grünen“) Bahn brach, die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975) mit ihren zum Teil heiß umkämpften Beschlüssen, das Entstehen neuer pastoraler Berufe auf der einen und der rapide Schwund der Anzahl der Priester auf der anderen Seite, die Formulierung einer neuen politischen Theologie und der Streit um die Befreiungstheologie. Nicht unerwähnt bleiben darf auch Helmut Peukerts theologische Theorie kommunikativen Handelns;²¹ nach Peukert konnte der praktisch-theologische Diskurs sich nicht mehr länger nur „auf ein Segment oder eine Region menschlicher Praxis beziehen“, sondern musste „die bedrängenden Fragen menschlicher Praxis überhaupt“ in den Blick nehmen.²²

Es braucht wohl nicht betont zu werden, dass in der zweiten Erweiterung die erste und in der dritten die zweite und die erste nicht einfach verschwinden. Allerdings ist mit der Hinwendung zur Praxis des Menschen verbunden, dass theologische zugunsten kultur- und religionswissenschaftlicher Kategorien zumindest „zurückgestellt“ werden und *kirchenreformerische* Fragestellungen zurücktreten.²³ Worum es nun geht, scheint deshalb die alte Bezeichnung Pastoraltheologie nicht mehr sagen zu können – zumal mit dem Epitheton „pastoral“ immer noch oft verbunden wird, das so Bezeichnete beziehe sich auf die Tätigkeit der Pfarrer

17 Vgl. Arnold, Rahner, Schurr & Weber 1964–1972.

18 Vgl. auch Rahner 1967, Rahner 1972. – Bereits A. Graf (vgl. Graf 1841) hatte, darin Johann Sebastian Drey folgend (vgl. Drey 1819), für den Titel „Praktische Theologie“ plädiert, allerdings vergeblich.

19 Vgl. Schuster 1974; weiterhin Greinacher 1974, Biemer & Siller 1971: 133–187.

20 Vgl. Haslinger, Bundschuh-Schramm, Fuchs, Karrer, Klein, Knobloch & Stoltenberg 1999: insbes. 28–31.

21 Vgl. Peukert 1976, Peukert 1984; vgl. auch Mette 2002.

22 Mette 2002: 146.

23 Vgl. Mette 2000a: 144, 150.

bzw. von Mitgliedern pastoraler Berufe *oder* auf einen engeren, vermeintlich „eigentlichen“ Bereich kirchlichen Handelns.²⁴

Von einer „sektoralen“ zu einer „perspektivischen“ Gliederung

Zusammen mit dieser Ausweitung des Reflexionsgegenstandes vollzog sich aber ein weiterer Umbau, der den Titel einer Praktischen Theologie angemessener erscheinen lässt. Denn es ist offensichtlich, dass eine derart „unbegrenzte“ Praktische Theologie²⁵, wie sie gegenwärtig von vielen Praktischen Theologinnen und Theologen vertreten wird, auch ein *prinzipiell* unvollendbares Unterfangen ist.

Das heißt: Es geht nicht mehr lediglich darum, dass eine einzelne Person faktisch nicht mehr alle fachspezifischen Kompetenzen in sich versammeln kann, sondern darum, dass der praktisch-theologische Diskurs überhaupt davon Abschied genommen hat, ein geschlossenes System zu bilden und eine „universalistische Gültigkeit“ haben zu wollen.²⁶ Weder gibt es weiterhin einen relativ festen Kanon von pastoraltheologischen Teildisziplinen wie im 19. Jahrhundert (Katechetik, Liturgik, Poimenik usw.), noch lässt sich ein zeit- und kontextloses Schema von (pastoralen oder kirchlichen) Handlungsfeldern erstellen.²⁷ Der Titel Praktische Theologie steht deshalb weiterhin für den Übergang von einer sektoralen zu einer perspektivischen Gliederung.

Natürlich spielt hier die Unübersichtlichkeit bzw. die hochgradige Ausdifferenzierung der Lebenspraxis der Menschen in der Post- oder auch entfalteten Moderne die zentrale Rolle. Hinzu tritt aber auch eine wissenschaftstheoretische Einsicht, dass die Gegenstände Praktischer Theologie dieser nämlich nicht einfach vorgegeben sind, sondern immer auch von dieser – in einem bestimmten Interesse – konstituiert werden.²⁸ Der evangelische Theologe Gert Otto hatte deshalb bereits 1986 eine Praktische Theologie vorgelegt, die bestimmt ist durch die Kombination einer – allerdings schon nicht mehr festgelegten – Anzahl von Handlungsfeldern (Jugendarbeit, Predigt, Gottesdienst, Unterricht, Ausländerarbeit usw.) mit einer – prinzipiell ebenso unbegrenzten – Reihe von *Reflexionsperspektiven* (Hermeneutik, Rhetorik, Didaktik, Ideologiekritik, Symbolik usw.).²⁹

Im Raum katholischer Theologie hat es jedoch drei wichtige Zwischenschritte gegeben: *zunächst* das vom „Handbuch der Pastoraltheologie“ angestoßene und später breit rezipierte Schema der Grundvollzüge der Kirche bzw. der Gemeinde: Martyria, Leiturgia, Diakonia und

24 Vgl. Haslinger, Bundschuh-Schramm, Fuchs, Karrer, Klein, Knobloch & Stoltenberg 1999: 25, Anm. 6.

25 AaO., 24.

26 Vgl. aaO., 27.

27 Zulehner 1989–1990 ist insofern ein Werk des Übergangs, indem es einerseits noch von einem Autor geprägt ist und doch auch schon ein Gemeinschaftswerk darstellt, indem es noch einen gewissen Kanon von pastoralen Handlungsfeldern abarbeitet und doch in der „Pastoralen Futurologie“ die Grenzen dieses Kanons niederlegt.

28 Insofern ist die Perspektivierung jedem gegenteiligen Anschein zum Trotz auch eine „Spätfolge“ der Rezeption der Kritischen Theorie in den siebziger Jahren; vgl. Greinacher 1974, Otto 1974, von Heyl 1994.

29 Vgl. Otto 1986: 69–74.

Koinonia;³⁰ *sodann* die handlungswissenschaftliche Reformulierung der Pastoraltheologie, denn ob sich diese nun stärker an Zerfaß' Regelkreismodell³¹ oder am pastoralpraktischen Dreischritt von „Sehen – Urteilen – Handeln“³² orientiert hat, in beiden Fällen werden nicht nur Praxen korrigiert, sondern auch neue Praxen generiert; und *schließlich* die Weiterentwicklung des Paradigmas des „erkenntnisleitenden Interesses“ durch die Rezeption der Optimalität in der Befreiungstheologie.³³

Im „Handbuch Praktische Theologie“, das sich in den Spuren kontextueller Theologien bewegt und das Schema der *Handlungsfelder* auf Praxen unterschiedlicher *Subjekte* hin aufbrechen will, haben all diese Entwicklungen nun eine neue Stufe erreicht. Es finden sich in ihm nicht weniger als *drei* Arten von Perspektiven bzw. Anknüpfungspunkten, jedenfalls von gegenstandskonstituierenden Momenten, denen allein schon in der exemplarischen Durchführung 19 verschiedene einzelne Perspektiven zugeordnet sind: *Subjekte/Lebenssituationen* (Kinder, alte Menschen, Menschen in der Lebensmitte, Lebensgemeinschaften, Arbeitende und Arbeitslose, Frauen, arme Menschen, Ausländer und Ausländerinnen, Menschen mit Behinderungen), *Handlungsebenen* (Person, Beziehung, Gruppe, Gemeinde, Gesellschaft, Welt) und *Handlungsvollzüge* (Diakonie, Verkündigung, Liturgie, Koinonia).³⁴

Wenn dieses zweite Moment, das mit der Ablösung des Titels Pastoraltheologie durch den der Praktischen Theologie korrespondiert, nun aber ebenfalls idealtypisch beschrieben werden soll, kann dies vielleicht folgendermaßen geschehen:

Immer mehr Theologinnen und Theologen antworten auf die Differenzierung und Pluralisierung ebenso des praktisch-theologischen Diskurses wie der Lebenswelten, indem sie

- aus ihrer jeweiligen *biographischen und kontextuellen Verwurzelung* heraus (z. B. in der Frauenverbandsarbeit oder in der Seelsorge in einer psychiatrischen Klinik),
- mit ihrem jeweiligen *methodischen Rüstzeug* (sei es nun pastoralpsychologischer oder kulturwissenschaftlicher Provenienz oder sei es beispielsweise in interkultureller Erfahrung erworben),
- aufgrund von *optionengeleiteten Prioritätensetzungen* (die durchaus konflikträftig sind, wie z. B. der Streit zwischen „Sozialpastoral“ und „Kooperativer Pastoral“ zeigt),
- im Hinblick auf die *Praxis konkreter Personen bzw. Personengruppen* (von beruflicher Praxis bis hin zu Selbsthilfegruppen, von synodalen Prozessen bis hin zur Asylarbeit von Menschenrechtsgruppen)

30 Vgl. Arnold, Rahner, Schurr & Weber 1964–1972: I, 216–412. Ist dort auch noch von *sechs Grundfunktionen* die Rede, ist zugleich aber schon der Keim der Entwicklung gelegt zu den *drei* und später *vier Grundvollzügen*, vgl. Rahner 1964: insbes. 219; vgl. auch Karrer 1990, Konferenz der bayerischen Pastoraltheologen 1994.

31 Vgl. Zerfaß 1974, dazu: Feiter 2002: 93–100.

32 Vgl. Mette 1989.

33 Vgl. Steinkamp 1994, Mette & Steinkamp 1997, Müller 2001b.

34 Vgl. Haslinger 2000.

quasi Schneisen schlagen oder Pfade offen halten im unbegrenzten Feld der Praxis.³⁵

Aus dem Blickwinkel eines früheren oder auch für heute unterstellten Ganzen bzw. vor dem Wunsch nach Überschaubarkeit wird dies natürlich defizitär erscheinen. Vom eigenen Selbstverständnis her handelt es sich um einen Fortschritt, als die Diskurse und Ergebnisse solcher Praktischer Theologie wirklich geschichtlich und kontextualisiert³⁶ sind und von daher auch ergänzungsbedürftig bzw. falsifizierbar werden.

Unkompliziert oder übersichtlich wird allerdings niemand diese Situation nennen können. Stichworte wie „Multiperspektivität“ und „Transversalität“ in neueren Konzeptualisierungen zeugen davon, dass hier ein Problem, jedenfalls eine Herausforderung liegt, die aufzunehmen ist.³⁷ Es gibt durchaus auch Anfragen, ob die gegenwärtige Praktische Theologie nicht nötige kirchen-, gesellschafts- und religionskritische Positionierungen vermissen lasse.³⁸ Die selbstkritische Frage wird jedenfalls gestellt werden müssen, inwieweit – und bis zu welchem Punkt zu Recht – die binnenkirchliche Einfluss- bzw. Erfolglosigkeit der Pastoraltheologie und der gesellschaftliche Bedeutungsverlust des kirchlich vermittelten Christentums samt seiner öffentlichen Reflexion in der Theologie maßgeblich waren und sind für die skizzierte Umgestaltung der Pastoraltheologie zur Praktischen Theologie.

2. Eine These

Wie immer jedoch der Stand des praktisch-theologischen Diskurses beurteilt werden mag und welche Korrekturen auch in das skizzierte Bild eingetragen werden mögen, die Zeit der Pastoraltheologie in der katholischen Theologie ist anscheinend abgelaufen. Eine Beibehaltung des alten Titels allein aus Gründen seiner Anciennität wäre jedenfalls wenig sinnvoll – wenn auch die erwähnte Schwierigkeit bleibt, dass der Terminus Praktische Theologie nun in zwei Bedeutungen kursiert.

Auf der anderen Seite könnten die Wechselfälle der Pastoraltheologie alias Praktischen Theologie dazu raten, die Pastoraltheologie nicht vorschnell zum alten Eisen zu werfen. Zudem gibt es ernst zu nehmende Stimmen, die in der *Pastoral*-theologie mehr sehen als das Relikt einer überwundenen Stufe in der Theorieentwicklung. Beispielsweise betont Walter Fürst: „Das kennzeichnende Proprium des katholischen Begriffsgebrauchs ist [...] nicht primär im Quantitativen zu suchen, es liegt vielmehr vorwiegend im Qualitativen, nämlich in der dem Begriff ‚Pastoral‘ eignenden, dezidiert *theologischen* Metaphorik und in dem mit ihr korrelierenden *ekklesiologischen* Gestaltsinn.“³⁹ Und Rolf Zerfaß merkt an, dass es nicht wenige nachkonziliare Wortbildungen gibt, wie pastorale Dienste, Pastoralinstitut, Pastoralrat usw., die eine „neue, überraschende Akzeptanz“ des Begriffes der Pastoral zum Ausdruck brin-

35 Vgl. Pluralität 2000, das 41 Statements von Mitgliedern der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen aus dem Jahr 2000 dokumentiert, lässt dies deutlich erkennen; für die evangelische Praktische Theologie vgl. auch Lämmlin & Scholpp 2001 und Hauschildt & Schwab 2002.

36 Zum Unterschied von „Kontext, Kontextualität“ und „Kontextualisierung“ vgl. Müller 1998.

37 Vgl. Widl 2000, Nauer 2001.

38 Vgl. Mette 200b: 149 f.; Schöttler 2002.

39 Fürst 1996: 70; vgl. dazu auch Fürst 2002b.

gen.⁴⁰ Auch die Pastoralpsychologie und die Pastoralsoziologie benutzen ja das alte Attribut; und nicht zuletzt wäre auf die „Sozialpastoral“ hinzuweisen.

2.1 Pastoral: die Praxis des Volkes Gottes

Zerfaß führt dies zurück auf das Pastoralverständnis, das das Zweite Vatikanische Konzil inauguriert hat und das in den Anfangssätzen der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ bereits in nuce zum Ausdruck kommt:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“ (GS 1)

Indem das Konzil – so Zerfaß – „die Aufgabe der Kirche in der Welt von heute‘ (GS 40) nicht von der Kirche her, sondern von der ‚integralen Berufung des Menschen‘ (GS 40–45), dem ‚Gemeinschaftscharakter der menschlichen Berufung‘ (GS 24) und dem ‚menschlichen Schaffen in der Welt‘ (GS 33) her definierte“, „hat es für die ganze Kirche eine neue Sicht der Pastoral ermöglicht. Diese deckt sich nicht mehr mit dem Aufgabenkreis der Amtsträger und ist aus einer binnenkirchlichen Perspektive allein auch nicht adäquat zu bestimmen. Sie ist Auftrag der Kirche insgesamt, die sich als Volk Gottes (LG 9–17) der Menschheitsfamilie eingefügt weiß (GS 3)“.⁴¹

Nicht weniger als der Terminus Praktische Theologie kursiert also auch das Wort Pastoral in verschiedenen Bedeutungen: Wie oben angemerkt, kommt es im kirchlichen Sprachgebrauch immer noch in dem durch das Konzil überholten engen Sinne vor; und von diesem Verständnis bzw. von der geschichtlichen Erfahrung dieser Pastoral her haftet ihm, was nicht zu unterschätzen ist, im allgemeinen Sprachgebrauch nicht selten die Konnotation eines betulich-bevormundenden Beistandes an. Pastoral steht aber seit „Gaudium et spes“ auch für das genaue Gegenteil dieser beiden Bedeutungen.⁴²

Um diesen Pastoralbegriff zu entfalten, bedürfte es zwar einer viel ausführlicheren Musterrung der Pastoralkonstitution, als dies hier möglich ist, aber wenn nur einmal Artikel 1 zugrunde gelegt wird, ist zumindest so viel deutlich:

Im Sinne von „Gaudium et spes“ verdient nur die Praxis Pastoral genannt zu werden, die Praxis jenes Volk Gottes ist,

40 Zerfaß 1998: 1448.

41 Zerfaß 1998: 1447 f.

42 Vgl. Sievernich 2003: 229–233.

- das als eine Gemeinschaft von Menschen alles „wahrhaft“ Menschliche mit allen anderen Menschen teilt, da die Christinnen und Christen – hinsichtlich ihrer Berufung – zwar von der Welt der Sünde, nicht aber aus dem Volk der Menschen abgesondert sind,⁴³
- und das, insoweit es eine „eigene“ und damit eingegrenzte Gemeinschaft darstellt, dazu in der Jüngerschaft, der Nachfolge Jesu Christi, konstituiert wird,
- deshalb aber nicht nur nicht beschränkt ist auf die Grenzen der römisch-katholischen Kirche, sondern überhaupt über sich hinaus, ja geradezu exzentrisch existiert, nämlich – zugleich und im selben Maße – auf einen *endzeitlichen* Weg und in eine *diakonische* Daseinsweise gestellt ist,⁴⁴
- und deshalb nicht in einer erst noch zu erstellenden Weise, quasi in einer im Zweiten zum Akt der Existenz hinzutretenden Aktion, sondern *als* die Gemeinschaft, die das Volk Gottes ist, „mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden ist“.

Yves Congar hat Grundansatz und Intention der Pastoralconstitution im Unterschied zu den seinerzeit von der römischen Kurie für das Konzil vorbereiteten Texten prägnant so zusammengefasst: „[E]s handelt sich nicht mehr darum, den zeitlichen Bereich der Kirche unterzuordnen, es handelt sich darum, ihn auf die Eschata zu beziehen.“⁴⁵

Die Konsequenzen, die „Gaudium et spes“ daraus gezogen hat, dass die Kirche den Dialog mit allen Menschen zu suchen hat (GS 3, 92), dass sie sich deshalb auch auf deren Hilfe angewiesen weiß, und zwar „gleichgültig, ob es sich um Gläubige oder Ungläubige handelt“ (GS 44), bis hin zur Formel, die das Schlusswort für den innerkirchlichen Umgang geprägt hat: „Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe“ (GS 92), müssen nicht im Einzelnen aufgezählt werden. Entscheidend ist hier etwas anderes; fürs Erste kann daraus in einer quasi negativen Grenzziehung für die Praktische Theologie eine doppelte Maßgabe gezogen werden:

[1] Die Praktische Theologie wäre nicht gut beraten, wenn sie – was die Pastoraltheologie betrifft – der evangelischen Praktischen Theologie folgen und diese nun für die Aufgabe einer praktisch-theologischen Theorie des Amtes bzw. einer theologischen Professionstheorie reservieren würde.⁴⁶

Im Kontext katholischer Theologie hieße dies nämlich, die Veränderung, die der Begriff der Pastoral durch „Gaudium et spes“ durchgemacht hat, zu vergessen und damit auch der Vergessenheit anheim zu geben, was die oben skizzierte Umgestaltung der Pastoraltheologie in eine Praktische Theologie wesentlich angestoßen und befördert hat. Letztlich würde es auch für den ökumenischen Dialog und die Kooperation der Praktischen Theologien abträglich sein. Denn es geht um mehr als nur darum, ein Stück eigener Wissenschaftsgeschichte in Erinnerung zu behalten.

43 Vgl. Moeller 1968: 285.

44 Vgl. auch Fuchs, Greinacher, Karrer, Mette & Steinkamp 2000.

45 Congar 1968: 402.

46 Vgl. Merkel 1996, Rau 2003.

[2] Eine Praktische Theologie, die in keinem Bezug mehr stünde zur Pastoral im angeführten Sinne, als Praxis des Volkes Gottes, wäre ihres „Woher“ und „Woraufhin“, ihres Bodens und ihres Horizontes, verlustig gegangen.

Denn die Praktische Theologie nimmt von daher, aus dem Lebensvollzug des Volkes Gottes, nicht nur Materialien ihrer Reflexion und Untersuchung, und sie gibt dahinein nicht nur Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung wieder ab. Im Modell von Input und Output lässt sich die Praktische Theologie in ihrem Verhältnis zur Praxis des Volkes Gottes nicht sachgemäß fassen. Die Praktische Theologie geht vielmehr in jener Praxis des Volkes Gottes, die das Zweite Vatikanische Konzil Pastoral genannt hat, *sich selbst* voraus. Wo diese Selbstvorgängigkeit der Praktischen Theologie nicht mehr realisiert würde und diese *insofern* aufhörte, Pastoraltheologie zu sein, würde sie sich nicht nur im sprichwörtlichen Elfenbeinturm der Wissenschaft verfangen, sondern auch aufhören Theologie zu sein.

Das gilt es weiter zu entfalten und näher zu bestimmen; und dies soll weiterhin am Leitfaden von „Gaudium et spes“ geschehen.

2.2 Unterscheidung: die Pastoraltheologie des Volkes Gottes

Indem die Praktische Theologie sich von der früheren Engführung des praktisch-theologischen Diskurses in der Fokussierung auf die Gestalt des Pfarrers gelöst hat, hat sie gewiss einen entscheidenden Schritt ins Weite getan, wenn sie sich aber nicht wieder neu verwurzelt, verliert sie, was sie gewonnen hat. Die Befreiungstheologie hat dies deutlich gemacht, indem sie vielleicht noch mehr, als dass sie auf die Option für die Armen pocht – was zu tun, sie selbstverständlich nie unterlässt –, darauf insistiert, dass die Theologie eine „vortheologische“ Wurzel hat.⁴⁷

Von „Gaudium et spes“ wird diese „vortheologische“ Wurzel in Artikel 1 der Pastoralkonstitution, die von Praktischen Theologinnen und Theologen wohl am meisten zitierte Konzilsäußerung, in fundamentaler Weise als die Praxis des Volkes Gottes oder, kurz gesagt, als Pastoral bestimmt.

Der zweite zentrale Bezugspunkt in der Konstitution ist für die Praktische Theologie aber ihre Rede von den „Zeichen der Zeit“:

„Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“ (GS 4)

Das auf Johannes XXIII. selbst zurückgehende Theologumenon von den „Zeichen der Zeit“⁴⁸ ist zum zentralen Ansatzpunkt praktisch-theologischer Kriteriologie und Kairologie gewor-

47 Vgl. Boff 1995: 74, vgl. dazu Feiter 2002: 101–106.

48 Vgl. Gertler 1997: 63 f.

den.⁴⁹ Insofern eine „unmittelbare Konsequenz“ aus der Lehre von den „Zeichen der Zeit“ auch ist, dass die Kirche von *allen* lernen kann,⁵⁰ ist sie zugleich die Magna Charta der interdisziplinären Orientierung der Praktischen Theologie.

Die zitierten Sätze aus Artikel 4 sind aber wiederum Anfangssätze, es ist der Beginn der eigentlichen Einführung in die Konstitution: „Die Situation des Menschen in der heutigen Welt“; und wenn dies zwar ebenfalls eine gründlichere Analyse der Konstitution untermauern müsste, so sei doch die These gewagt, dass zu diesen beiden Anfangspassagen, die wirkliche „Eröffnungen“ sind, noch eine dritte hinzugehört:

„Im Glauben daran, daß es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind.“ (GS 11)⁵¹

Der Bogen fortschreitender Bestimmung der Pastoral spannt sich von Artikel 1 über Artikel 4 hin zu dem Beginn von Artikel 11, dem Vorwort des ersten Hauptteils der Konstitution. Bemerkenswert ist an diesem Text dreierlei:

- Der Imperativ von Artikel 4 („Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht ...“) wird in einen *Indikativ* („... bemüht sich das Volk Gottes ... zu unterscheiden“) übersetzt: Das Forschen nach den Zeichen der Zeit und ihr Deuten im Licht des Evangeliums ist das, worin das Volk Gottes immer schon begriffen ist.
- Dieser Indikativ wird weiterhin auf den *Glauben* des Volkes Gottes zurückgeführt, und zwar auf seinen Glauben, dass es „vom Geist des Herrn geführt wird“, dass dieser Geist aber zugleich auch „den gesamten Erdkreis erfüllt“.
- In der Folge wird schließlich auch das quasi zweistufige Schema von Artikel 4 („nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“) überholt, jedenfalls präzisiert durch das Modell der *Unterscheidung* der „wahren Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes“ „in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen“, die das Volk Gottes „zusammen mit den übrigen Menschen“ je seiner Zeit „teilt“.⁵²

Wird diese „pneumatologisch-kaiologische“⁵³ Rekapitulation und Fortführung der Artikel 1 und 4 aber ernst genommen, dann folgt daraus, dass es nach „Gaudium et spes“ eine Pastoral gibt, die *nicht* nur als eine zwar vorausliegende, aber blinde Praxis der Praktischen Theologie voraufgeht, sondern dass diese Pastoral auch schon selbst Vollzug einer „Unterscheidung“ ist, anders gesagt: dass *diese Pastoral bereits ihre Theologie hat*. Die Pastoral, auf die

49 Vgl. Mette 1999: 75 f., Garhammer 1999: 306f., Hochstaffl 1999: 325–327.

50 Gertler 1997: 64.

51 „Populus Dei, fide motus, qua credit se a Spiritu Domini duci qui replet orbem terrarum, in eventibus, exigentiis atque optatis, quorum una cum ceteris nostrae aetatis hominibus partem habet, quoniam in illis sint vera signa praesentiae vel consilii Dei, discernere satagit.“

52 Joseph Ratzinger, der in seinem Kommentar Artikel 11 insgesamt zwar eher kritisch bespricht, ist darin Recht zu geben, dass die endgültige Formulierung, in der das ursprüngliche „animadvertere, aufspüren“ durch „discernere, unterscheiden“ ersetzt worden ist, ein „glücklicher Griff“ war, vgl. Ratzinger 1968: 313–316, hier: 314.

53 Vgl. Ratzinger 1968: 314.

sich die Praktische Theologie bezieht, ist nicht bloß etwas, woraus sich „Gegenstände“ der Erfahrung bilden lassen und als solche allererst durch die Praktische Theologie in der Weise der Wissenschaft gebildet werden. Vielmehr bleibt diese stets zurückverwiesen auf eine Pastoral, die bereits ihre eigene Einsicht und Erkenntnis hat. Pointiert gesagt: Boden und Horizont der Praktischen Theologie ist die „Pastoraltheologie des Volkes Gottes“.

2.3 Gegenwart und Absicht Gottes: Pastoraltheologische Zuspitzung der Praktischen Theologie

Die Pastoraltheologie des Volkes Gottes, und zwar des gesamten Volkes Gottes (vgl. GS 44) erübrigt gewiss nicht die Praktische Theologie. Sie ist auch keine Hyper- oder Appellationsinstanz Praktischer Theologie. Denn wer wollte sie ausformulieren und vertreten? Auch Alltagstheologien werden von professionellen Theologinnen und Theologen aufgeschrieben und untersucht und ausgewertet. Es gibt keine glatte Anbindung an „Ursprungs-“ oder „natürliche“ Zustände – und auch keinen unmittelbaren Zugang. Es handelt sich immer um eine Übersetzung, einen „interkulturellen Dialog“ (Raúl Fornet-Betancourt) und den Vollzug eines *Antwortens*.⁵⁴ Überdies ist das Volk Gottes nicht einfach eine empirische Größe.

Gleichwohl ist die Pastoraltheologie des Volkes Gottes mehr als nur eine regulative Idee. Sie ist wie ein Voranfang, der gerade in seiner Unfasslichkeit im wissenschaftlichen Diskurs ruhmort und ihn immer wieder in Frage stellt, nicht weniger aber auch befruchtet und speist.

Dass sie dies tut, zeigt sich daran, dass es konkret benennbare Beispiele und überdies eindrucksvolle Fälle gibt, in denen sich die Praktische Theologie – wie zumindest in nachträglicher Reflexion aufscheint – von der Pastoraltheologie des Volkes Gottes speist: angefangen vom aus Joseph Cardijns Reflexion des Lebens im Lichte des Evangeliums zusammen mit jungen Arbeiterinnen und Arbeitern hervorgegangenen Dreischritt *Sehen, Urteilen, Handeln* bis zur Ausfaltung des *intellectus fidei* im Quaternar eines *intellectus veritatis, amoris, crucis* und *gratiae*, den die Märtyrerkirche El Salvadors beigetragen hat,⁵⁵ von „Proposer la foi“⁵⁶ bis zum „Passauer Pastoralplan“.⁵⁷ – Solche Beispiele dürfen freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass immer wieder auch den „Idolen des Tages“ (Johann Michael Sailer) gehuldigt wird. Das Volk Gottes *bemüht* sich zu unterscheiden! Selbst als transempirischer Größe kommt dem Volk Gottes keine Gewissheit in der Unterscheidung der Gegenwart und Absicht Gottes zu. Gewissheit hat es nur im Glauben an die Führung des Hl. Geistes.

Ähnliches gilt auch hinsichtlich der Theologien einzelner Personen. Denn in ihre wissenschaftlich ausgearbeitete Theologie gehen stets deren Biographie und Bildungsgeschichte, deren Erfahrungen von „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ ein; und die darin vollzogene Unterscheidung der Gegenwart oder Absicht Gottes trägt in deren Theologie Grundentscheidungen ein, die ihre eigene Rationalität haben, auch wenn sie nicht nochmals restlos wissenschaftlich begründbar sind. – Allerdings ist auch hier zu beachten, dass solches nur in

54 Vgl. Feiter 2002.

55 Vgl. Sobrino 1997, Sobrino 2000.

56 Vgl. Müller 2001a.

57 Der Bischof von Passau 2000.

nachträglicher Reflexion und nie wirklich restlos zu eruieren ist und dass der „Verzicht auf erschlichene Ganzheit“ (Henning Luther) oder universale Geltung allein nicht schon der Verengung wehrt. Eine *Selbstbeschränkung* oder *Selbstkritik* ist nicht dasselbe wie die Infragestellung durch Andere.

Insofern ist allerdings die Praktische Theologie auch gehalten die „Pastoraltheologie des Volkes Gottes“ als ihr *Worauhin* zu realisieren. Denn in gewisser Weise ist die Praktische Theologie nichts anderes als eine „Funktion“ der beständigen Unterscheidungsarbeit des Volkes Gottes und hat sich deshalb stets zu fragen, inwieweit sie dieser in ihrer eigenen Praxis entspricht: ob sie nämlich dem *Indikativ* gerecht wird, den „Gaudium et spes“ herausgestellt hat, ob sie die Bedingung des *Glaubens* beachtet und ob sie das Paradox der *Unterscheidung* lebt. – Einige vorläufige Hinweise, was dies bedeuten könnte, sollen deshalb die Überlegung beschließen.

Der Indikativ verlangt Aufmerksamkeit. Die Praktische Theologie muss deshalb nicht zu einer Wahrnehmungswissenschaft werden, aber der Indikativ verlangt z. B. eine Aufmerksamkeit für Menschen, Einzelne oder Gruppen, die u. U. von öffentlicher Aufmerksamkeit unbeachtet, vielleicht auch ohne großen Zulauf und wahrscheinlich oft in einer ihr, der Wissenschaft, unbeholfen und unzureichend erscheinender Sprachlichkeit und Begrifflichkeit, „ein Stück“ Glauben, Hoffnung, Liebe leben. Im Grunde müsste jede Praktische Theologie in der Narration anheben und in ihr enden.

Die Bedingung des Glaubens ruft nach Erinnerung. Die Praktische Theologie wird dadurch nicht rückwärtsgewandt noch verliert sie ihren Handlungsbezug. Zwar steckt in Nietzsches Diktum: „Zu allem Handeln gehört Vergessen“, ein Korn Wahrheit. Weil jedoch die Erinnerung des Glaubens unterscheidet, verlebendigt sie die Hoffnung und gibt sie Gründe zu vertrauen, ohne die es nur die „Normativität des Faktischen“ und zumeist dann auch nur das Diktat des Ökonomischen, aber keine „Generativität des Empirischen“ gäbe.⁵⁸ Praktische Theologie muss insofern im Kern „erbaulich“ sein, oder in der alten Pastoral-Metapher gesagt: zu dem führen, wovon Menschen sich ernähren können.

Das Paradox der Unterscheidung aber erfordert Teilnahme. Die Jüngerinnen und Jünger Jesu haben gegenüber denen, die es nicht sind, keine anderen Erfahrungen. Sie teilen mit ihnen dieselben Ereignisse, Bedürfnisse und Wünsche, und unterscheiden darin gleichwohl, was wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht *Gottes* sind. Darin gilt aber zugleich: Nur in eben den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die sie mit den anderen Menschen teilen, können sie auch die Zeichen Gottes *in dieser und für diese Zeit* unterscheiden. Die Unterscheidung geschieht nicht jenseits der Teilnahme, sondern in ihr. Insofern hat die Unterscheidungsarbeit des Volkes Gottes auch dieselbe Struktur wie ihr missionarisches Handeln. Denn – so Madeleine Delbrêl – „[d]amit [...] der Glaube vernommen, seine Botschaft verstanden werde, müssen die Verkündenden zusehen, dass sie *von der Welt durch nichts anderes getrennt sind als durch ihren Glauben*. Sie müssen den Menschen dieser Welt wie Blutsbrüder und Schicksalsgefährten verbunden sein wollen, und wenn sie aufgrund ihres

58 Zum Herkunftskontext dieser Formel, nämlich in methodologischen Überlegungen zu einer empirisch-theologischen Forschung, vgl. Hunze & Feeser 2000, Feeser-Lichterfeld 2000, Feeser-Lichterfeld & Kläden 2002.

Glaubens Fremdlinge sind, dürfen sie es in keiner anderen Hinsicht durch eigene Schuld sein.⁵⁹ Eine teilnehmende Praktische Theologie hebt sich nicht in Praxis hinein auf, aber es gilt, was Clodovis Boff für die Befreiungstheologie eindringlich beschrieben hat, dass diese „ohne ein Mindestmaß an Kontakt mit der Welt der Unterdrückten selbst“, ohne „eines wahrhaft physischen Kontaktes“⁶⁰ nicht möglich sei.

Um den Titel der Pastoraltheologie muss deshalb nicht gekämpft werden, jedenfalls so lange nicht, als die Praktische Theologie rückgebunden bleibt an konkrete *pastorale Praxis* – natürlich in der ganzen Weite des Verständnisses der Pastoralkonstitution.

Arnold, Franz Xaver (Hg.); Rahner, Karl (Hg.); Schurr, Viktor (Hg.); Weber, Leonhard M. (Hg.) 1964–1972: Handbuch der Pastoraltheologie. Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart, 5 Bde., Freiburg [u. a.].

Biemer, Günter; Siller, Pius 1971: Grundfragen der Praktischen Theologie, Mainz.

Boff, Clodovis 1995: Wissenschaftstheorie und Methode, in: Ellacuría & Sobrino, Jon (Hg.): Mysterium Liberationis I, Luzern, 63–97.

Brown, Peter 1996: Die Entstehung des christlichen Europa, München.

Der Bischof von Passau (Hg.) 2000: Gott und den Menschen nahe. Passauer Pastoralplan 2000, Passau.

Congar, Yves 1968: Kommentar zum IV. Kapitel, in: LThK², Ergänzungsband III, 397–422.

Dorfmann, Franz 1910: Ausgestaltung der Pastoraltheologie zur Universitätsdisziplin und ihre Weiterbildung. Nach Archivalien bearbeitet, Wien/Leipzig.

Drey, Johann Sebastian 1819: Kurze Einleitung in das Studium der Theologie mit Rücksicht auf den wissenschaftlichen Standpunct und das katholische System, Tübingen.

Exeler, Adolf; Mette, Norbert 1974: Das Theorie-Praxis-Problem in der Praktischen Theologie, in: Klostermann & Zerfaß 1974, 65–80.

Feeser-Lichterfeld, Ulrich: Von der Normativität des Faktischen zur Generativität des Empirischen, in: Pluralität 2000, 15–17.

Feeser-Lichterfeld, Ulrich; Kläden, Tobias 2002: Empirisch-theologische Forschung – Stolperstein oder Baustein der Pastoralästhetik?, in: Fürst 2002a, 311–319.

Feiter, Reinhard 2002: Antwortendes Handeln. Praktische Theologie als kontextuelle Theologie, Münster [u. a.] (= Theologie und Praxis ; 14).

Fuchs, Ottmar; Greinacher, Norbert; Karrer, Leo; Mette, Norbert; Steinkamp, Hermann 2000: Für eine politisch-prophetische Praxis der Christen und der Kirche, In: Pluralität 2000, 26–28.

Fürst, Walter 1996: Art. Pastoraltheologie, I. Katholisch, in: TRE XXVI, 70–76.

Fürst, Walter 1999: Die Geschichte der „Praktischen Theologie“ und der kulturelle Wandlungsprozeß in Deutschland vor dem II. Vatikanum, in: Wolf 1999, 263–289.

Fürst, Walter 2001: Zur gegenwärtigen Diskussion in der katholischen Praktischen Theologie, in: Evangelische Theologie 61, 399–414.

59 Zit. n. Schöttler 2002: 127.

60 Boff 1995: 83.

- Fürst, Walter (Hg.) 2002a: Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche, Freiburg [u. a.] (= Quaestiones disputatae ; 199.
- Fürst, Walter 2002b: Was veranlasst die Praktische Theologie heute, Pastoralästhetik zu treiben?, in: Fürst 2002a, 31–54.
- Garhammer, Erich: Die Frage nach Kriterien, in: Haslinger 1999–2000, 304–317.
- Gertler, Thomas 1997: *Mysterium hominis in luce Christi. Genese und Intention der Pastoralkonstitution*, in: Fuchs, Gotthard (Hg.); Lienkamp, Andreas (Hg.): *Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“*, Münster [u. a.] (= Schriften des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften [ICS] ; 36), 51–71.
- Graf, Anton 1841: Kritische Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Praktischen Theologie, Tübingen, in: Zottl & Schneider II, 36 – 137.
- Greinacher, Norbert 1974: Das Theorie-Praxis-Problem in der Praktischen Theologie, in: Klostermann & Zerfaß 1974, 103–118.
- Grethlein, Christian 2000: Praktische Theologie – eine Standortbestimmung, in: *Theologische Literaturzeitung* 125, 127–144.
- Grethlein, Christian (Hg.); Meyer-Blanck, Michael (Hg.) 2000: *Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker*, Leipzig.
- Haslinger, Herbert 2000: Ein Modell zur Strukturierung praktisch-theologischer Inhalte, in: Haslinger 1999–2000, II, 21–33.
- Haslinger, Herbert (Hg.) 1999–2000: *Handbuch Praktische Theologie*, 2 Bde., Mainz.
- Haslinger, Herbert; Bundschuh-Schramm, Christiane; Fuchs, Ottmar; Karrer, Leo; Klein, Stephanie; Knobloch, Stephan; Stoltenberg, Gundeline 1999: Overture: Zu Selbstverständnis und Konzept dieser Praktischen Theologie, in: Haslinger 1999–2000, I, 19–36.
- Hauschildt, Eberhard (Hg.); Schwab, Ulrich (Hg.) 2002: *Praktische Theologie für das 21. Jahrhundert*, Stuttgart.
- Hemel, Ulrich 2001: Art. Religionspädagogik, 2.1 Katholische Religionspädagogik, in: *LexRP II*, 1721–1728.
- Henke, Thomas 1993: Ein Fach zwischen den Stühlen. Wo steht heute die Pastoraltheologie?, in: *Herder-Korrespondenz* 47, 197–203.
- Hochstaffl, Josef 1999: Die Konzeption der Praxis, in: Haslinger 1999–2000, 318–332.
- Hünemann, Peter: Theologie als Wissenschaft und ihre Disziplinen, in: Wolf 1999, 377–394.
- Hunze, Guido; Feeser, Ulrich 2000: Von der Normativität zur Generativität des „Faktischen“, in: *Religionspädagogische Beiträge* 45, 59–68.
- Klostermann, Ferdinand (Hg.); Zerfaß, Rolf (Hg.) 1974: *Praktische Theologie heute*, München – Mainz.
- Karrer, Leo (Hg.) 1990: *Handbuch der praktischen Gemeindegemeinschaft*, Freiburg [u. a.].
- Konferenz der bayerischen Pastoraltheologen (Hg.) 1994: *Das Handeln der Kirche in der Welt von heute. Ein pastoraltheologischer Grundriß*, München.
- Kranemann, Benedikt 1999: Liturgiewissenschaft angesichts der „Zeitenwende“. Die Entwicklung der theologischen Disziplin zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien, in: Wolf 1999, 351–375.
- Lämmlin, Georg (Hg.); Scholpp, Stefan (Hg.) 2001: *Praktische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Tübingen/Basel.
- Lehner, Markus 1998: Praktische Theologie zwischen Kirche und Gesellschaft, in: *Pastoraltheologische Informationen* 18, 249–266.
- Merkel, Friedemann 1996: Art. Pastoraltheologie, II. Evangelisch, in: *TRE XXVI*, 76–83.
- Messner, Reinhard 2001: *Einführung in die Liturgiewissenschaft*, Paderborn [u. a.].
- Mette, Norbert 1989: Sehen – Urteilen – Handeln. Zur Methodik pastoraler Praxis, in: *Diakonia* 20, 23–29.
- Mette, Norbert 1999: Trends in der Gegenwartsgesellschaft, in: Haslinger 1999–2000, 75–90.

- Mette, Norbert 2000a: Aktuelle Herausforderungen und Problemstellungen der Praktischen Theologie im deutschsprachigen Raum, in: *International Journal of Practical Theology* 4, 132–151.
- Mette, Norbert 2000b: Praktische Theologie in der katholischen Theologie, in: Grethlein & Meyer-Blanck 2000, 531–564.
- Mette, Norbert 2002: Zwischen Handlungs- und Wahrnehmungswissenschaft – zum handlungstheoretischen Ansatz der praktischen Theologie, in: *Pastoraltheologische Informationen* 22, 138–155.
- Mette, Norbert; Steinkamp, Hermann 1997: (Kreative) Rezeption der Befreiungstheologie in der praktischen Theologie, in: Fornet-Betancourt, Raúl: (Hg.): *Befreiungstheologie: Kritischer Rückblick und Perspektiven für die Zukunft III*, Mainz, 9–25.
- Meyer-Blanck, Michael 1999: Neuere Entwürfe zur Praktischen Theologie, in: *Theologische Rundschau* 64, 197–216.
- Moeller, Charles 1968: Kommentar zu Vorwort und Einführung, in: *LThK²*, Ergänzungsband III, 280–312.
- Müller, Hadwig 1998: Kontextualität als normative Kategorie in der Praktischen Theologie. Plädoyer für die Weiterführung einer Debatte. In: *Jahrbuch für kontextuelle Theologien* 6, 136–154.
- Müller, Hadwig 2001a: Sprechende Hoffnung – werdende Kirche. Proposer la foi dans la société actuelle – Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft, Ostfildern.
- Müller, Hadwig 2001b: Option für die Armen. „Das Schwache der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen“ (1 Kor 1,27), in: *Jahrbuch für kontextuelle Theologien* 9, 173–192.
- Nauer, Doris 2001: Seelsorgekonzepte im Widerstreit. Ein Kompendium, Stuttgart [u. a.] (= *Praktische Theologie heute* ; 55).
- Otto, Gert 1974: Praktische Theologie als Kritische Theorie religiös vermittelter Praxis – Thesen zum Verständnis einer Formel, in: *Klostermann & Zerfaß 1974*, 195–205.
- Otto, Gert 1986: *Grundlegung der Praktischen Theologie*, München (= Gert Otto, *Praktische Theologie* ; 1).
- Peukert, Helmut 1976: *Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung*, Düsseldorf.
- Peukert, Helmut 1984: Was ist eine praktische Wissenschaft? Handlungstheorie als Basiswissenschaft der Humanwissenschaften: Anfragen an die Praktische Theologie, in: Fuchs, Ottmar (Hg.): *Theologie und Handeln. Beiträge zur Fundierung der Praktischen Theologie als Handlungstheorie*, Düsseldorf, 64–79.
- Pluralität 2000 = Pluralität im eigenen Haus. Selbstverständnisse praktischer Theologie: *Pastoraltheologische Informationen* 20 (2000) H. 2.
- Rahner, Karl 1964: Die Grundfunktionen der Kirche. § 1. Theologische und pastoraltheologische Vorüberlegung, in: *Arnold, Rahner, Schurr & Weber 1964 ff.*, I, 216–219.
- Rahner, Karl 1967: Die Praktische Theologie im Ganzen der theologischen Disziplinen, in: *Rahner, Karl: Schriften zur Theologie VIII*, Zürich, 133–149.
- Rahner, Karl 1972: Art. Pastoraltheologie, I. Wissenschaftstheoretisch, in: *Arnold, Rahner, Schurr & Weber 1964–1972*, V, 393–395.
- Ratzinger, Joseph: 1968: Kommentar zum I. Kapitel, in: *LThK²*, Ergänzungsband III, 313–354.
- Rau, Gerhard 2003: Art. Pastoraltheologie, in: *RGG⁴ VI*, 996–1000.
- Rautenstrauch, Franz Stephan 1778: *Tabellarischer Grundriß der in deutscher Sprache vorzutragenden Pastoraltheologie*, Wien, in: *Zottl & Schneider I*, 27–34.
- Sailer, Johann Michael: *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie I*, 3. Aufl., München 1812.
- Schmidt-Rost, Reinhard 2002/2003: Kommunikation des Evangeliums, in: *Diakonia* 33, 354–359, 34, 133–138.

- Schöttler, Hans-Günther 2002: „... von der Welt durch nichts anderes getrennt als durch den Glauben“. Plädoyer für eine religionskritische Pastoraltheologie, in: Theologische Quartalschrift 182, 101–127.
- Schröer, Henning 2001: Art. Religionspädagogik und Theologie, 4. Praktische Theologie, LexRP II, 1760–1763.
- Schuster, Heinz 1964: Die Geschichte der Pastoraltheologie, in: Arnold, Rahner, Schurr & Weber 1964–1972, I, 40–92.
- Schuster, Heinz 1974: Die Praktische Theologie unter dem Anspruch der Sache Jesu, in: Klostermann & Zerfaß 1974, 150–163.
- Sievernich SJ, Michael 2003: Pastoraltheologie, die an der Zeit ist, in: Sedmak, Clemens (Hg.): Was ist gute Theologie? Innsbruck (= Salzburger Theologische Studien ; 20) 225–239.
- Sobrinho, Jon 1997: Die Theologie und das „Prinzip Befreiung“. Reflexion aus El Salvador, in: Fornet-Betancourt, Raúl (Hg.): Befreiungstheologie: Kritischer Rückblick und Perspektiven für die Zukunft II, Mainz, 187–212.
- Sobrinho, Jon 2000: Die theologische Herausforderung der „gekreuzigten Völker“, in: Autiero, Antonio (Hg.): Herausforderung Aggiornamento. Zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, Altenberge (= Münsteraner Theologische Abhandlungen ; 62), 141–156.
- Steinkamp, Hermann 1994: Solidarität und Parteilichkeit. Für eine neue Praxis in Kirche und Gemeinde, Mainz.
- von Heyl, Andreas 1994: Praktische Theologie und Kritische Theorie. Impulse für eine praktisch-theologische Theoriebildung, Stuttgart [u. a.] (= Praktische Theologie heute ; 15).
- Widl, Maria 2000: Pastorale Weltentheologie – transversal entwickelt im Diskurs mit der Sozialpastoral, Stuttgart [u. a.] (= Praktische Theologie heute ; 48).
- Wolf, Hubert (Hg.) 1999: Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870–1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug, Paderborn [u. a.] (= Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums ; 3).
- Zerfaß, Rolf 1974: Praktische Theologie als Handlungswissenschaft, in: Klostermann & Zerfaß 1974, 164–177.
- Zerfaß, Rolf 1998: Art. Pastoraltheologie. I. Begriff. III. Gegenwärtige Tendenzen, in: LThK³ VII, 1446, 1447–1449.
- Zottl, Anton (Hg.); Schneider, Werner (Hg.), Wege der Pastoraltheologie. Texte einer Bewusstwerdung, I: 18. Jahrhundert. Grundlegung und Entfaltung, 1987, II: 19. Jahrhundert. Praxis als Wissenschaft, 1986, III: 20. Jahrhundert. Geschichtliche Gegenwart der Kirche, 1988, Eichstätt.
- Zulehner, Paul M. 1989–1990: Pastoraltheologie, 4 Bde., Düsseldorf.